



«Mit Israel lesen – Mit der Kirche lesen» Auslegung aus jüdischer und christlicher Perspektive

Unseren Tod vernichtet und das Leben neu geschaffen

Josef-Anton Willa: Eröffnungsvers und Osterpräfation 1; Ostern am Tag im Lesejahr B

Der Ostersonntag ist vielerorts von Eiersuche und Festessen geprägt und wird gerne mit dem Frühlingserwachen in Verbindung gebracht. Die Messe vom Ostersonntag feiert aber nicht einfach ein erneuertes Wohlbefinden. Wie in allen Gottesdiensten des Triduum von Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern geht es um das Ganze des österlichen Geheimnisses, um das Paschamysterium Christi, seinen Hinübergang (pasha, transitus) durch Leiden und Tod zur Auferstehung. In dieses dynamische Geschehen sind auch diejenigen mit einbezogen, die die Liturgie mitfeiern. Lesungen, Gebete und Gesänge des Ostersonntags machen dies deutlich, darunter auch der Eröffnungsvers und die Osterpräfation (vgl. zu Psalm 118: SKZ 175 [2007], Nr. 13, 217; zur Ostersequenz: SKZ 176[2008], Nr. 11, 175).

«Resurrexii – ch bin erstanden»

Die überlieferte römische Liturgie des Ostersonntags beginnt mit einem schlichten, verinnerlichten Gesang, dem Introitus «Resurrexi». Die Melodie ist freudig, aber nicht oberflächlich und überbordend. Sie nimmt jene Stimmung auf, von der später im Tagesevangelium die Rede sein wird: «frühmorgens, als es noch dunkel war». Eben erst vom Tod zu neuem Leben erwacht, richtet Jesus seine ersten Worte an den Vater: «Ich bin erstanden und bin immer bei dir. Du hast deine Hand auf mich gelegt. Wie wunderbar ist für mich dieses Wissen. Halleluja» (nach Ps 139, 18. 5–6).

Am Kreuz hat Jesus, Psalm 22 zitierend, zu seinem Vater gerufen: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen». Nun teilt er mit dem Sänger von Psalm 139 die Erfahrung: Nichts kann mich von Gott trennen. Im Moment, wo ich (vom Schlaf des Todes) erwache (nach einer Lesart von V. 18b), finde ich mich in seiner Gegenwart wieder. Selbst im Tod hat er mich nicht aus der Hand gegeben (V. 5b). Gott ist auch in der Unterwelt zugegen, die Finsternis ist für ihn nicht finster (V. 8a. 12a). Der göttliche Wille, der in der Nacht des Leidens schwer lastet, erweist sich im Rückblick als wunderbare Weisheit (V. 6a; «Wissen»). Wirkliches Begreifen ist noch nicht möglich (V.6b), der Tag beginnt sich erst zu lichten. Doch mit ihm wächst eine tiefe, stille und staunende Freude, die sich der Schmerzen erinnert und das Sterben kennt.

Der Text des Oster-Introitus ist im Messbuch als Eröffnungsvers aufgenommen. Am Anfang der Ostermesse spricht also der Auferstandene selbst. Er betet zum Vater, doch im ersten Versteil richtet er sich auch an die einzelnen Feiernden, denen er, der unbegrenzt Lebende, seine bleibende Gegenwart zuspricht: «Ich bin erstanden und bin immer bei dir.»

Schliesslich kann der Eröffnungsvers auch als Gebet der feiernden Kirche verstanden werden. Wie Jesus sich im Psalmzitat mit den früheren Glaubenszeugen und ihren Erfahrungen verbindet, so verbinden auch wir Nachgeborenen uns im Beten des Psalms mit dem Auferstandenen und mit der Glaubensgemeinschaft

von den Anfängen der Heilsgeschichte an. Wir gehen in der liturgischen Feier den Weg Jesu mit und begehen das österliche Fest, «damit auch wir auferstehen und im Licht des Lebens wandeln» (Tagesgebet).

Das wahre Osterlamm

Das Messbuch weist fünf Präfationen für die Osterzeit auf. Die erste Osterpräfation, die eine lange Tradition hat, wird in der Osternacht, am Ostersonntag und in der Osteroktav vorgetragen. Die übrigen sind im Zuge der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils entstanden und können während der Osterzeit frei ausgewählt werden.

Alle Präfationen der Osterzeit mit Ausnahme der zweiten übernehmen die Eröffnungsformel weitgehend von der ersten Präfation. Dort lautet die Formel: «In Wahrheit ist es würdig und recht, dir, Vater, immer und überall zu danken, diese Nacht (diesen Tag, diese Tage) aber aufs höchste zu feiern, da unser Osterlamm geopfert ist, Jesus Christus.» Das Lamm als eines der ältesten Christussymbole durchzieht das ganze Triduum. Es verbindet das Ostergeschehen mit dem jüdischen Paschamahl zum Gedächtnis an die Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten (Ex 12; vgl. Erste Lesung in der Abendmahlsmesse am Gründonnerstag). Christus ist das «wahre Lamm...», dessen Blut die Türen der Gläubigen heiligt und das Volk bewahrt vor Tod und Verderben» (Osterlob der Osternacht). Er ist der Gottesknecht, der ohne Widerspruch Krankheiten und Schmerzen aller trägt «wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt» (Jes 52,7; vgl. Erste Lesung am Karfreitag), der Schuldlose, der die Schuld aller, die «Sünde der Welt» wegnimmt (Joh 1,29). Die Liturgie vom Ostersonntag verkündet im Ruf vor dem Evangelium und im Kommunionvers: «Unser Paschalamm ist geopfert: So lasst uns Festmahl feiern im Herrn» (nach 1 Kor 5,7; vgl. Zweite Lesung). Das Motiv des Paschalammes findet sich ausserdem in der Ostersequenz.

Der Mittelteil der Osterpräfation 1 bringt das ganze österliche Geschehen auf den Punkt: «Durch seinen Tod hat er unseren Tod vernichtet und durch seine Auferstehung das Leben neu geschaffen.» Der Tod Jesu wird mit unserem Tod in Verbindung gebracht (vgl. auch Osterpräfation II: «Unser Tod ist durch seinen Tod überwunden.») Sein Aufstehen vom Tod reisst auch unser Leben aus der Todesverfallenheit heraus, vorausgesetzt wir sind bereit, diese anzuerkennen.

Die heutige Gesellschaft tut sich schwer im Umgang mit den Schattenseiten des Lebens, mit Sünde, Krankheit und Tod. Wir verhalten uns im Alltag häufig so, als wären wir nicht in Schuldzusammenhänge verstrickt und als läge es in unserer Hand, stets gesund und unsterblich zu sein. Gegenüber diesen Verdrängungstendenzen hält die christliche Tradition das Bewusstsein der menschlichen Begrenztheit und Vergänglichkeit wach. In jeder liturgischen Feier und insbesondere in der Feier der drei österlichen Tage werden wir mit Vernichtung und Tod (geopfertes Osterlamm) konfrontiert. Der christliche Glaube lehrt nicht Lebenssicherung und -bewahrung, sondern Lebenseinsatz und -hingabe. Ein Einüben ins Sterben in all seinen Formen, in das Trauern und Loslassen, in das Abschiednehmen von Liebgewonnenem und Festgefahrenem, von Täuschungen und Illusionen, in den Einsatz des Lebens für andere, führt aber paradoxerweise nicht zu Lebensverdrossenheit, im Gegenteil: es eröffnet eine grössere Intensität des Lebens. Die Annahme des Todes führt zu dessen Vernichtung. «Wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen» (Mt 16,25). Österliche Freude und Lebensfülle sind also letztlich nicht ohne Karfreitags-Erfahrungen zu haben. Warum dies so ist, bleibt ein Geheimnis in der Hand Gottes: «Zu wunderbar ist für mich dieses Wissen, zu hoch, ich kann es nicht begreifen» (Ps 139,6).

Josef-Anton Willa

Erstveröffentlicht in SKZ 177 (2009), Nr. 14 vom 02.04.2009, S. 253.